



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XXIX. Brief. Prolegomena.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

weitem nicht die einzige meines Geschlechts, die diese Neigung hat.

XXIX. Brief.

Prolegomena.

Herr Puf an Herrn Waker.

Königsberg, den 10ten Jun.

Gnädlich mein bester Alter! bin ich mit diesem gefährlichen Pak fertig. Sie werden sehn, daß das, was drin steht, nicht von gestern ist — doch alles, was ich hier sagen müßte, habe ich je schon am Schluß gesagt. Genug jetzt habe ich eine Reise vor, und also mus das Pak endlich einmal fort. Ich habe es so bei müßigen Stunden geschrieben, auch wol so nebenher, wie Sie das zu nennen pflegen, dran gefeilt, so als wolt ich, wofür der liebe Gott mich immer behüten wird, in der Schriftstelleri mich üben. Von Datum und so was müssen Sie nicht viel drin suchen; denn ich habe geschrieben, wenn ich Lust gehabt habe. Eigentlich wol zum Zeitvertreib; denn hören Sie . . . kurz, es könnte mit mir eine grosse Veränderung vorgehn, wovon künftig eine mehreres. Uebrigens habe ich freilich umständlich schon lange nicht mehr an Sie geschrieben; doch daß ich seit April des 1759 Jahrs hier gewesen bin, seit September desselben, bis Mai des vorigen, abwesend war, dann wieder im August wegging, und im April dieses Jahrs vor der Hand wieder kam, das wissen Sie. Ich habe
mei;

meiner Schwester Sachen in Ordnung zu bringen, und meiner beiden Niesen Vermögen und übrigen Historien etwas zu berichtigen gesucht; und das steht ja Gottlob alles ganz gut. Doch zur Sache: Machen Sie also das Pak auf. Ungleich mich beurtheilen, das werden Sie wol nicht? daß ich Ruhm suche? daß ich mir ein Compliment verdienen will? oder daß ich irgend eine andre Absicht habe als, Sie an meiner Freude mitessen zu lassen? das alles kan meinem ehrwürdigen Vater wol nicht einkommen. Freilig, konnten Sie mich nicht so ganz genau: so würde ich es braf bleiben lassen, Ihnen Dinge zu schreiben, die nicht ein jeder verdauen kan. Lieber Gott! wie oft habe ich in der Welt, die im Argen liegt, erleben müssen, daß die beste Freude verbittert wird. Gottes Wort hat wol recht, daß eine Hand nicht wissen mus, was die andre thut! und doch möchte man so gern bei Andern die Freude, daß eine gute That gelungen ist, allgemein machen: aber dieser Hofnung entschlage man sich nur ganz! Wer nicht von Herzen Gott fürchtet, freuet sich nicht mit, wenn ich ihm sage, „heut habe ich einen Kranken erquikt, den „Lasterungen getrumpt, die Unschuld eines „Wiedermanns ans Tageslicht gebracht, einen Greis „oder eine entkräftete Mutter vieler Kinder, welcher man Ehrensäulen bauen sollte, ins Hospital gekauft, eine hausarme Familie gerettet.“ — Als der liebe Gott mir zuerst so was glücken lies, da lief ich, wie Sie wissen, zu allen Bekannten umher, um ganz warm ihnen das zu hinterbringen; denn sagen Sie

Sie

Sie mir um Gotteswillen, ist denn das was Großes; wenn ich meine Schuldigkeit thue, zumal da, beim Licht besehn, diese Schuldigkeit doch nur immer so *taliter qualiter* gethan ist, so, daß wir immer „unnütze Knechte“ bleiben? *) Ja wol Knechte; denn wenn mir Gott mehr giebt (und mir zum Exempel so sehr viel mehr) als ich brauche: ist denn der Ueberschus mein? O wie oft habe ich den Seizer *in auser* und den Prasser gefragt, nach welchem Recht sein Reichthum ihm gehört? Wie habe ich mich oft ereifert, wenn so ein Kerl dann dumm war, und das nicht einsehn konte, oder hart, es zu längnen, oder wenn er gar anfing zu lachen! — Mein, mein Ueberflus ist nicht mein, sondern Gott, der mir ihn gegeben hat, ist Herr drüber, so gewiß als er Herr des Tröpsgens ist, welches nach dem Nachregen in der Höhlung eines Steins im Sandfelde stehn bleibt, damit der Vogel, welcher durstig erwacht, das Tröpsgen finde, und sich bald erquite. — Zeigt nun Gott mir einen Dürstigen: so seh ich ja mit Freuden, wo jezt ein Theil meines Ueberflusses hingehört, und da trage ich es gehorsam hin, und betrübe mich, wenn ein solcher in der Bewirrung mir eher dankt als Gott. Mir müste er gar nicht danken, wie? denn die Ehre, daß ich insofern Gottesknecht bin, ist mir ja überschwänglich genug! Und auch dieser Ehre kan ich mich nicht überheben. Denn in der Geschichte, welche Sie jezt lesen werden . . . doch das kriegt ja kein Ende? Aber das wolte ich sagen, daß in der folgenden

*) Worte der Schrift

den Geschichte alles, was ich habe thun können, doch nur an ein paar Personen, und nur für einen Theil ihrer zeitlichen Umstände, gethan ist. Da ist denn wol ein König, welcher gut regiert, ein Lehrer welcher treulich über die Seelen wacht, und jeder der im Großen etwas thut, wenn von „Knecht seyn“ die Rede ist, ein ganz anderer Kerl als ich! Doch wie wenig es sei: ich wolte es doch nicht wagen; es irgend einem Andern als Ihnen, zu erzählen. Also hier!

Fortsetzung.

Tractatio ipsa.

Wie ich hierher kam, gabs in meiner Schwester Angelegenheiten so mancherlei odiosa; (sie hat auch eigentlich erst im Mai des vorigen Jahrs hier ankommen können) und da ging ich dann, um mich zu zerstreuen, fast alle Morgen, in einen gewissen hiesigen Garten, wo wenig Menschen verkehrten, weil des Besizers Leute alles vertheuerten. Doch fand ich fast immer in einer abgelegenen Laube einen sauber gekleideten Juden sitzen, welcher da leise sein Gebet sprach, wie ich in der meinigen auch that, und mich oft an dem Gedanken sehr erbaute, daß wir beide zugleich, obwol in einer verschiedenen Art, zu Einem Gott beteten, welchem in allerlei Volk derjenige angenehm ist, der recht thut.

Wie böse aber ist unser Herz! anstatt der Freude, welche ich empfunden hatte, quoll der Argwohn in meinem Herzen empor, als ich bemerkte,
daß